Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 11: 10 Jahre Interkantonale Oberstufenkonferenz (IOK)

Artikel: 10 Jahre IOK aus der Sicht des fachlichen Leiters
Autor: Rohner, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kleine Bäumchen langsam zum weitausladenden Baume wird, freue ich mich an der Entwicklung.
Bäume, die ich wegen des schlechten Standortes versetzen musste, beobachte ich besonders genau. Ich sehe dann, wie sie ein bis zwei Jahre nach dem Radikaleingriff der Verpflanzung leiden, wie sie Mühe haben anzuwachsen, wie sie Zeit brauchen, sich im neuen Erdreich zu finden.
Mit der IOK geht es mir oft gleich. Wenn man von der «Stunde Null» an bis zum 10. Geburtstag dabei gewesen ist, so stellt man ähnliche Entwicklungsperioden, wie sie die Natur uns vorlebt, fest. Ein erstes, rasches Wachsen zur Gründungszeit, mit viel Dünger und Aufbauprodukten, dann die ersten Seuchen, die mit Spritzmitteln zum Verschwinden gebracht werden mussten. Und schliesslich dann das Wurzelfassen in der Tiefe bis zur heutigen, stämmigen Form. Freilich kamen ab und zu Fröste über die IOK, Hagelwetter rasselten über die vielgestaltige Organisation hernieder, Regenschauer brachten zu viel des nassen Segens. Immer aber wieder siegte das zähe Durchstehvermögen der Bergler, die Einsicht, dass der Mensch nur ein sinnerfülltes Dasein hat, wenn er kämpft, wenn er sich für seine Gemeinschaft einsetzt.
Ich freue mich heute besonders, weil wir der Öffentlichkeit zeigen können, dass nicht alles vom Staate aus geregelt werden muss. Ein Verein von Oberstufenlehrern organisiert unter Zuschüssen des Staates die gesamte Weiterbildung zum Oberstufenlehrer. Wo in aller Welt gibt es das noch, dass Lehrer ihre eigene Weiterbildung organisieren und dafür viel Zeit, Geld und Arbeit einsetzen? Ich glaube, dass gerade dieser Umstand nicht genug gewürdigt werden kann.
Es ist mir deshalb abschliessend ein inneres Bedürfnis, nach vielen Seiten zu danken. Danken möchte ich den Pionieren, Paul Rohner, Zug, Edi Suter, Oberwil, und Peter Steirer, Cham. Mit bewundernswertem Einsatz, mit besonderer Hingabe und unerschütterlichem Glauben an das Projekt haben sie während all den verflossenen Jahren ein Arbeitspensum erledigt, das beinahe menschliches Mass übersteigt. Danken möchte ich aber auch meinen ersten Mitarbeitern, Paul Elsener, Brunnen, Eugen Landolt, Schwyz, und Paul Ehrler, Schwyz. Ausgerichtet auf die bescheidenen Möglichkeiten des Kantons Schwyz haben sie entscheidend mitgeholfen, der Idee einer zentralen Ausbildungsstätte für Oberstufenlehrer zum Durchbruch zu verhelfen.
Danken möchte ich auch der Innerschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, die, wenn auch in den Anfängen etwas zaghaft und vorsichtig, den wachsenden Bedürfnissen der IOK ihre Aufmerksamkeit schenkte und durch die Finanzbeschlüsse der IOK reale Überlebenschancen bot. In meinen Dank einschliessen möchte ich die Mitglieder der Aufsichtskommission und all die vielen hundert Mitarbeiter, Mitstreiter, Kursleiter, Praktikumsleiter, die in den letzten Jahren die IOK zu einem starken Baum wachsen liessen.
Das Jahr 1975 ist für die IOK nicht nur ein «Jubiläumsjahr», sondern auch ein Jahr der Wende. Es beginnt die verbesserte, auf 34 Wochen erweiterte berufsbegleitende Ausbildung. Damit ist aber wahrscheinlich auch das Mass an berufsbegleitender Ausbildung, das ein Lehrer nebst seiner Berufsarbeit noch verkraften kann, erreicht.
Die IOK weiss, dass der gegenwärtige Stand der Ausbildung auch nur wieder Etappe ist. Neue Wege, neue Formen sind zu suchen. Dazu wünsche ich den kantonalen Oberstufenkonferenzen, dem IOK-Vorstand und der Kursleitung viel Erfolg.

Adalbert Kälin
Präsident der Aufsichtskommission

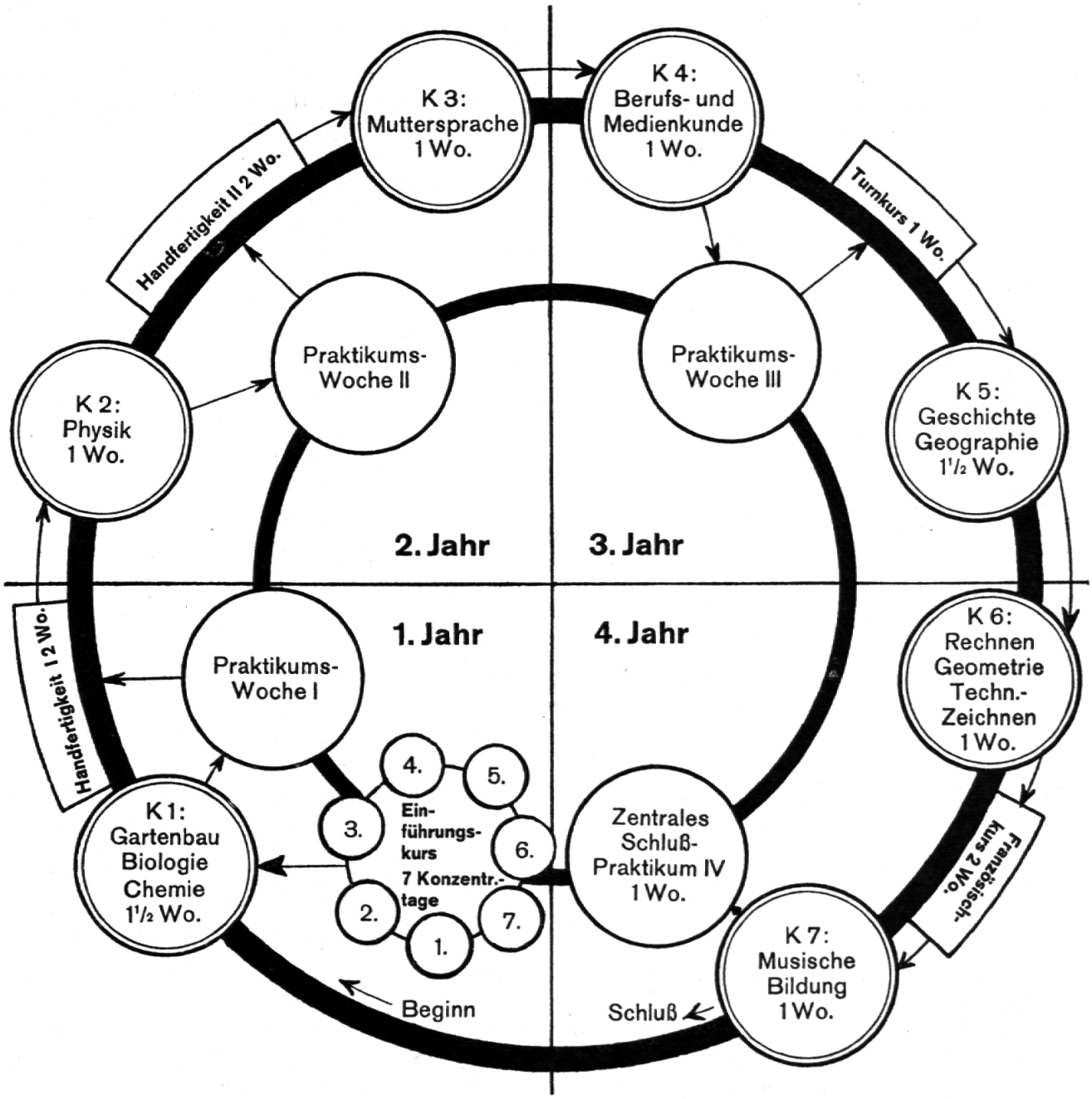
10 Jahre IOK aus der Sicht des fachlichen Leiters

Paul Rohner

«Die erzieherischen und unterrichtlichen Aufgaben verlangen von den Oberstufenlehrern ein besonders hohes Mass an pädagogischer Verantwortung, psychologischem Verständnis, stofflichem Wissen und methodischem Können. Deshalb ist eine systema-

tische und zusätzliche Aus- und Weiterbildung für Lehrkräfte dieser Stufe dringend nötig» (Kursprogramm der IOK 1965).
Als im Jahre 1963 unter der Leitung von Werner Hörler, St. Gallen, zum letzten Mal ein achtwöchiger Ausbildungskurs für Abschlussklassenlehrer stattfand, an dem Kollegen aus der Innerschweiz teilnehmen konnten, war es uns klar, dass unverzüglich eine innerschweizerische Ausbildungsorganisation mit einer zeitgemässen Kurskonzeption geschaffen werden musste. Bis zum Oktober 1965 hatte ich das Ausbildungsprogramm soweit entwickelt, dass es von den Vertretern der innerschweizerischen Oberstufenkonferenzen beraten und am 26. Mai

A Kursprogramm 1965
Übersicht



Innerer Kreis:	Ausbildung während der Schulzeit	5 Wochen
Äußerer Kreis:	Ausbildung während der Ferienzeit:	
	Kreise: Frühlings- und Herbstferien	8 Wochen
	Rechtecke: Sommerferien	7 Wochen
	Total	20 Wochen

1967 von der Innerschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (IEDK) als vollwertig anerkannt werden konnte. Am 17. September 1966 begann seine praktische Verwirklichung mit dem ersten Einführungskurs im Lehrerseminar St. Michael in Zug.

Welche Ziele hatten wir uns damals gesteckt, und was ist von diesen Zielvorstellungen realisiert worden?

Auf die erste Frage geben in kurzen Zügen die Richtziele aus dem Kursprogramm 1965 in Kursivschrift Auskunft, während das Ausbildungsprogramm 1975 mit den rück- und ausblickenden Erklärungen in Normalschrift eine Antwort auf die zweite Frage darstellt.

B Kursprogramm 1975

Ausbildungsjahr	KURSE									Gesamt-Total der Ausbildung
	Während der Schulzeit						Während der Ferienzeit			
	Tageskurse	Tage	Woche	Wochenkurse	Tage	Woche	Wochenkurse	Tage	Woche	
1	Einführungskurs Geschichte	10 5	2 1	Praktikum	10	2	Berufsorientierung I Biologie Chemie I Handfertigkeit I Muttersprache I	5 5 10 5	1 1 2 1	Wochentotal **10**
2	Berufsorientierung II oder Praktikum				5	1	Musische Bildung I	5	1	
	Medienkunde	5	1	Muttersprache II Biologie/Chemie II	5 5	1 1	Geografie Lebenskunde (Suchtgefahren)	5 5	1 1	**7**
3	Staatskunde Lebenskunde (Sexualerziehung)	5 5	1 1	Physik II Praktikum	5 10	1 2	Physik I Handfertigkeit II Technisch Zeichnen	5 10 5	1 2 1	**9**
4	Musische Bildung II Mathematik	5 5	1 1	Medienkunde II	5	1	Geometrie Turnen J+S Französich Schlusswoche (Diplomkurs)	5 5 10 5	1 1 2 1	**8**
Total Ausbildungswochen			**8**	**+**		**9**	**+**		**17**	**=34**

Richtziele und ihre Verwirklichung

1965: Richtziel 1:

«Gewährleistung der Grundausbildung für Lehrer, die neu eine Oberstufenklasse übernehmen und Möglichkeit der Weiterbildung für erfahrene Oberstufenlehrer.»

1975: Zur Verwirklichung von Richtziel 1:

Dieses Hauptziel wurde zum grössten Teil erreicht. Diese erfreuliche Feststellung kann ich nicht machen, ohne sofort an den vorbildlichen Einsatz aller Kursleiter und der meisten Kursteilnehmer zu denken. Sie alle, besonders der organisatorische Leiter Edi Suter, sein Vorgänger Peter Steirer, der Präsident der IOK, Eugen Landolt, die Kollegen der Kursleitung und des Vorstandes und die von der IEDK gewählte Aufsichtskommission mit Inspektor Adalbert Kälin an der Spitze, verdienen vorbehaltlos Dank und Anerkennung!

1965: Richtziel 2:

«Die Kurse sollen in pädagogischer, psychologischer, methodischer und stofflicher Hinsicht aufs Wesentliche ausgerichtet, grundsätzlich und aktuell sein.»

1975: Zur Verwirklichung von Richtziel 2:

«Wer seine Ziele erreicht, hat sie zu tief gehängt» (Herbert von Karajan).

Wir waren uns dessen von Anfang an bewusst und sind deshalb zufrieden, dass Kursleiter und Kursteilnehmer sich ehrlich bemühen, diese hochgesteckten Ziele im konkreten Schul- und Kursalltag stets neu anzustreben. Die Besinnung auf die wesentlichen Erziehungsfragen, eine Besinnung, die auch vor den religiösen und ethischen

Dimensionen unseres Bildungsauftrages nicht Halt macht, soll uns allen, Kursleitern wie Kursteilnehmern, auch im zweiten Jahrzehnt IOK stete Verpflichtung sein, damit Lehrer und Schüler immer mehr *«sein wollen* und *sein können,* was sie ihrer Anlage und ihrer Lebens- und Berufsaufgabe gemäss *sein sollen».*

1965: Richtziel 3:
«Einheit im Prinzipiellen, aber Vielfalt in der persönlichen und praktischen Anwendung und Gestaltung.»

1975: Zur Verwirklichung von Richtziel 3:
Die verantwortungsvolle und vielschichtige Aufgabe der Oberstufenlehrer-Ausbildung konnte und wollte ich nicht im Einmann-System erfüllen, wie es früher Karl Stieger und Werner Hörler für die damaligen Verhältnisse mit Erfolg taten. Ich baute von Anfang an auf die tatkräftige Mitarbeit qualifizierter Kursleiter.
Von verschiedenen Seiten wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass diese Aufgabendelegation die Gefahr einer Zersplitterung mit sich bringe. Dies konnte glücklicherweise vermieden werden durch:
1. Sorgfältige Auswahl der Kursleiter
2. Kaderbildung aus eigenen Reihen
3. Einigung auf die wichtigsten Unterrichtsgrundsätze im Rahmen eines breiten, ausgewogenen und dynamischen Methodenbegriffs
4. Kontakt- und Koordinationskonferenzen und -kurse

Jede methodische Ausbildung im Team muss vor allem zwei Extreme vermeiden:
1. Uneingeschränkte methodische Freiheit der zahlreichen Kursleiter, die zu keiner Ausrichtung auf gemeinsame Unterrichtsgrundsätze verpflichtet. Sie bewirkt bei Kursteilnehmern Unsicherheit und Verwirrung.
2. Keine enge unité de doctrine. Sie hemmt Kursleiter und Teilnehmer, Lehrer und Schüler, in ihrer menschlichen und unterrichtlichen Entfaltung. Die Geschichte der Schulreformen zeigt immer wieder, dass gute Ideen nicht zum Tragen kommen, wenn sie masslos und auf Kosten anderer wichtiger Grundsätze propagiert werden. Methodische Neuerungen dürfen nicht Selbstzweck werden; sie müssen Mittel bleiben, die der Menschenbildung dienen und nicht dem Ruhm ihrer Erfinder.
Darum verzichteten wir auf «Reformen, die krank machen» (Franz Pöggeler in «Pathologie des modernen Bildungswesens»), sondern versuchten eine massvolle Mitte zu finden in der Anwendung folgender zwölf Unterrichtsgrundsätze:
(Aus Platzgründen kann es sich nur um eine stichwortartige Aufzählung handeln.)

1. Schülergemässheit: Die Entwicklungs- und lernpsychologische Situation des Oberstufenschülers als Grundlage aller pädagogischen und methodischen Bemühungen und Massnahmen. (Psychologisierung des Unterrichts!) Besondere Beachtung der Pubertätssituation, oberstufengemässe Individualisierung und Unterrichts-Differenzierung.

2. Stoffgemässheit: Genaue Sach- und Fachkenntnisse und Berücksichtigung der Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Fächer bei der didaktisch-methodischen Gestaltung.

3. Motivierung: Weckung und Förderung der Lernantriebe und der Bildungsbereitschaft gemäss Kerschensteiners Bildungsaxiom, dass nur bildend wirkt, was im Schüler auf eine Bildungsbereitschaft trifft. «Der Lehrer muss sich als ein Erweckender verstehen» (Wagenschein).

4. Aktualitätsprinzip: Möglichst lebensnahe, berufs- und lebensorientierende Gestaltung auf der Grundlage wirklicher Erfahrungen des gesamten Unterrichts.

5. Anschauungsprinzip: Klare Begriffsbildung und genaue Sinneswahrnehmungen. Einbau und Ausbau der Erfahrungsbereiche der Um- und Innenwelt.

6. Arbeitsprinzip: Lernen durch selbsttätige Auseinandersetzung mit den Lerngegenständen. Projektorientierter Unterricht. Intensive Umsetzung von Wissens- und Arbeitsstoff des Schülers und vielseitiger Einsatz der stufengerechten Arbeitsmaterialien.

7. Prinzip der Verinnerlichung: Geistig-ideelle Erhellung und Vertiefung der Bildungsinhalte. Ausreifenlassen in die Innerlichkeit. «Rückführung von Bildungsinhalten in die Innerlichkeit des Gemütes und des Gewissens durch Erziehung zur Ehrfurcht und Liebe, zur Verantwortung, zur persönlichen Selbständigkeit und Echtheit» (Lerch: «Der Mensch in der Gegenwart»).

8. Prinzip der Rhythmisierung: Strukturie-

rung der Unterrichtsabläufe durch Einhaltung eines natürlichen Lern- und Arbeitsrhythmus, durch situationsgerechten Einsatz der verschiedenen Lern-, Lehr- und Sozialformen des Unterrichts, der verschiedenen Medien und der «persönlichen Gestaltungsregister» der Lehrkraft.

9. Unterrichtsplanung auf Grund der «didaktischen Analyse» (Klafki) durch stufengerechte stoffliche, pädagogische, psychologische und methodische Vorbereitung.
Exemplarische Stoffauswahl. Entwicklung thematischer Arbeitsreihen (K. Stieger). (Siehe auch Grundsatzreferat an der Jubiläumstagung 1975 über Planungsprobleme des Reallehrers.)

10. Schwierigkeitsstufung: Gliederung des Lernstoffes in kleine Lernschritte «vom Leichten zum Schweren».

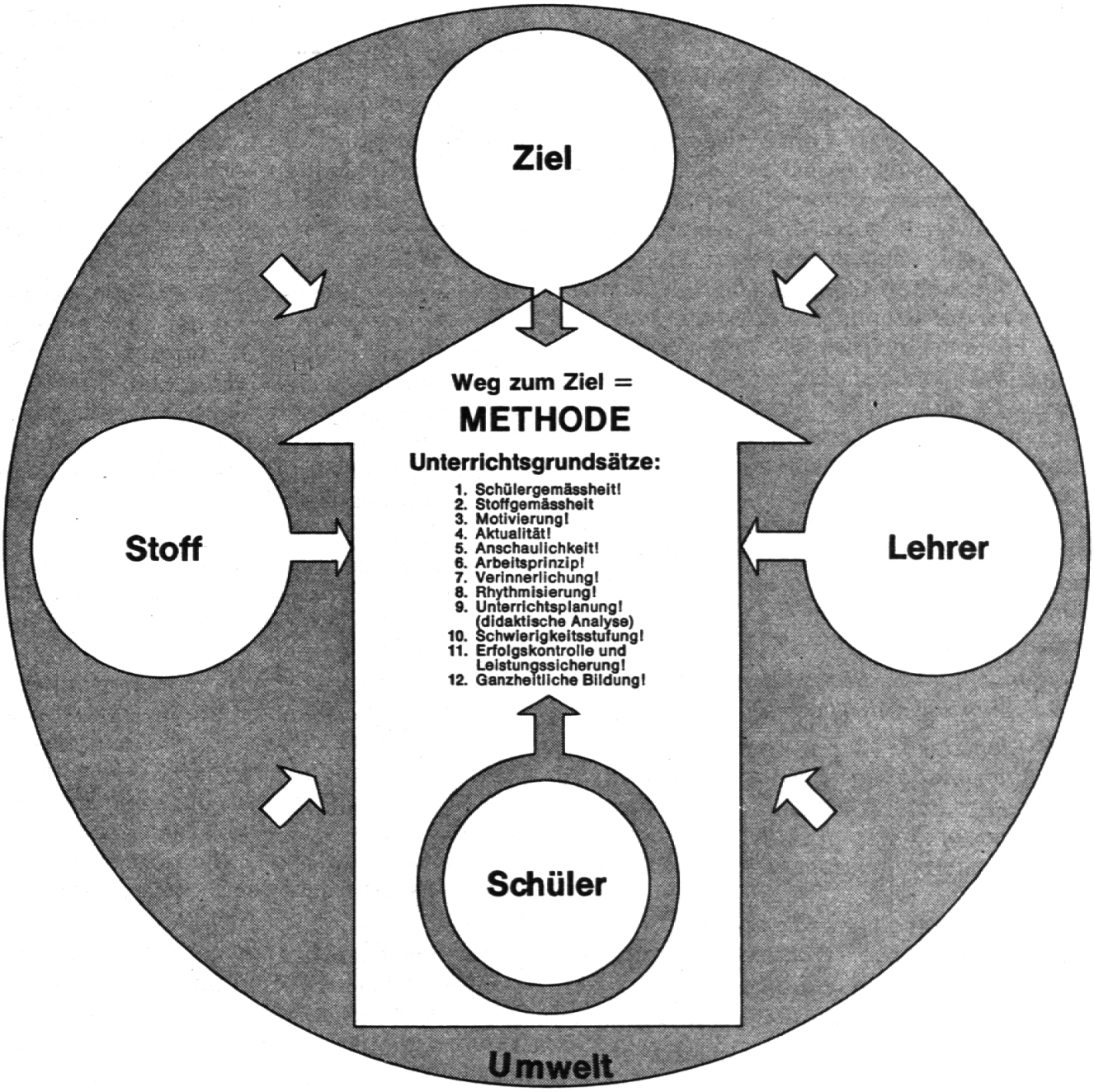
11. Erfolgskontrolle und Leistungssicherung: Stufengemässe Möglichkeiten der Unterrichts-, Schüler- und Leistungsbeurteilung. Sicherung der Lernerfolge durch Anwendung der lernpsychologisch begründeten Übungsregeln.

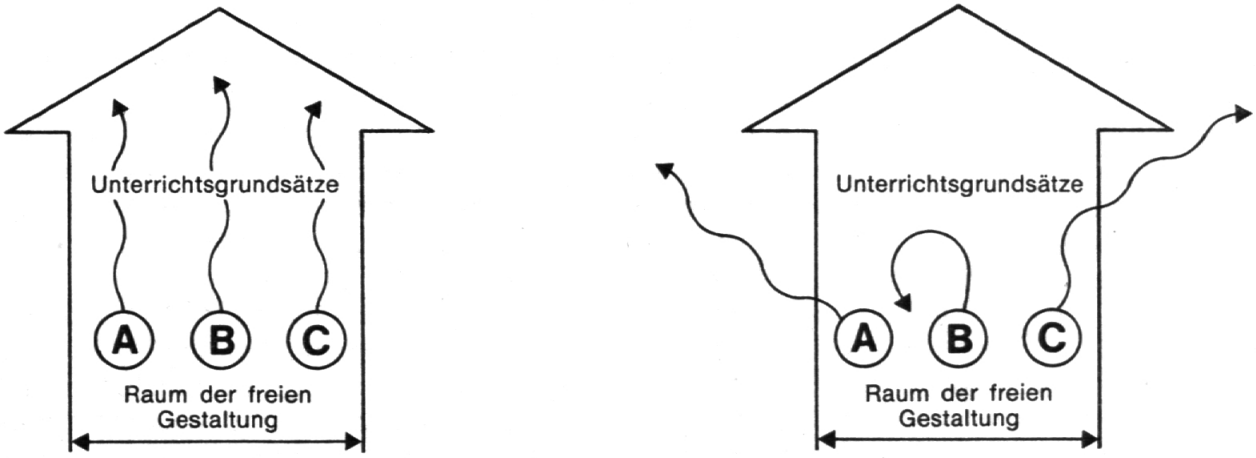
12. Ganzheitliche Bildung:
a) In *methodischer* Hinsicht: Anwendung des Ganzheitsprinzips durch grobes Erfassen natürlicher Ganzheiten, durch Analyse dieser Ganzheiten und drittens durch die Synthese der verschiedenen Einheiten in einer vertieften Zusammenschau.
b) In *pädagogischer* Hinsicht: Persönlichkeitsbildung durch die Erziehung zur Arbeits- und Gemeinschaftsfähigkeit, zur Wertoffenheit, zur Werk- und Wertgestaltung. Gewissens- und Gesinnungsbildung, letztlich durch die lebendige Ausrichtung auf die Person und die Lehre Christi. Versuch einer möglichst harmonischen Bildung des ganzen Menschen mit all seinen Kräften von «Hirn, Herz und Hand».

1965: Richtziel 4:
«Sorgfältige Auswahl der Kursleiter und Kontakt mit anderen Ausbildungsorganisationen.»

1975: Zur Verwirklichung von Richtziel 4:
Da wir der Überzeugung sind, dass keiner der vorher aufgeführten Grundsätze missachtet werden sollte, bemühten wir uns bei der Auswahl der Kursleiter und bei der Gestaltung der Einführungskurse, der Praktikums- und Diplomwochen um die situationsgerechte Ausrichtung auf diese Zielvorstellungen. Dabei machten wir besonders gute Erfahrungen, wenn wir qualifizierte Kursleiter aus unseren eigenen Reihen rekrutieren konnten, und wenn wir menschlich und fachlich kompetente Kursleiter engagieren durften, die sich mit den besonderen Problemen der Oberstufe theoretisch und praktisch auseinandergesetzt haben.
Was in diesem Zusammenhang bis jetzt noch zu wenig realisiert werden konnte, soll nun ab 1975 vermehrt berücksichtigt werden: *Kontakt- und Koordinationskonferenzen der Kursleiter.* Auch die Praktikumsleiter werden in Zukunft nicht nur zu den eigentlichen Praktikumsleiterkursen, sondern auch zu Gesprächen zusammengerufen, um Erfahrungen und neue Anregungen auszutauschen. Der Kontakt mit andern Ausbildungsorganisationen soll in Zukunft stärker gepflegt werden, als dies bis anhin aus zeitlichen Gründen möglich war.
In Anbetracht dieser ausgeprägten methodischen Koordinationsbestrebungen innerhalb des Ausbildungskaders der IOK und der durch die IOK ausgebildeten Oberstufenlehrer stellt sich die alte und heisse Frage der *Methodenfreiheit:* Wird der persönliche Raum der freien Entscheidung nicht zu sehr eingeschränkt? Wie steht es mit der vielbemühten «Methode als Privatsache des Lehrers»? Ich möchte darauf mit einem Vergleich antworten, der wie alle Vergleiche irgendwie hinkt und doch im Wesentlichen den Wahrheitskern trifft:
Selbst ein begabter Musiker kann sein Empfinden auf seinem Instrument nicht richtig ausdrücken, wenn es ihm an der soliden Technik gebricht. («Kunst» kommt von «Können»). Gewiss, der musikalische Ausdruck, die Interpretation, ist urpersönliche «Privatsache» des Interpreten, seinem subjektiven Ausdruck aber sind vom Instrument her gewisse objektiv gegebene Grenzen gesetzt, vor allem was die Technik betrifft: Keinem Geiger wird es beispielsweise einfallen, den Bogen im schiefen, statt im rechten Winkel über die Saiten zu streichen mit der Begründung, die Bogentechnik (sprich Methode) sei eben seine Privatsache. So gibt es auch beim Unterricht objektiv gegebene Grenzen der subjektiven Gestaltung, abgesteckt vor allem durch die Natur des Schülers, durch die Eigengesetzlichkeit des Stof-

fes, durch die Zielsetzung des Lehrauftrages und durch die Gegebenheiten der Umweltsituation. Die konkrete Verwirklichung der erwähnten Unterrichtsgrundsätze muss in jeder Unterrichtssituation unter Berücksichtigung dieser methodenbestimmenden und





richtig verstanden ⇦ **Methodenfreiheit** ⇨ falsch verstanden

variablen Faktoren immer neu gesucht werden. Aus diesem Grund kann es keine Methode als «Allheilmittel», keine sogenannte «beste Methode», keine Methode als «narrensicheres Rezept» geben.
Methode ist also insofern keine Privatsache, als es im Unterricht objektiv gegebene Faktoren gibt, die jeder Lehrer, wenn er nicht verantwortungslos pfuschen will, berücksichtigen muss: Unterrichtsziel, Schüler, Stoff, Umweltsituation und selbstverständlich der Lehrer selber mit seinen individuellen Möglichkeiten, Grenzen und Schwächen. Innerhalb der Grundsätze aber, die sich aus dem Zusammenwirken dieser Faktoren ergeben, verbleibt dem Lehrer ein erstaunlich breiter Spielraum der persönlichen Gestaltung. Insofern ist Methode Privatsache und letztlich Sache persönlicher und situationsgerechter Entscheidung.
Vielleicht ist diese Erkenntnis mit ein Grund, weshalb sich unsere Kursleiter immer wieder gerne zur Verfügung stellten, in unserem Team mitzuarbeiten.

1965: Richtziel 5:
«Gegenseitige Begründung, Durchdringung und Ergänzung von Theorie und Praxis.»

1965: Richtziel 6:
«Rhythmisierung der gesamten Kursarbeit:
- *Lernen durch Zuschauen (sog. Demonstrationen)*
- *Lernen durch Wissensvermittlung (Theorie)*
- *Lernen durch eigenes Tun (Praxis)*
  Ferner natürlicher Wechsel von ‚Aufnehmen, Verarbeiten und Ausgeben' in den grossen und kleinen Kurseinheiten.»

1975: Zur Verwirklichung der Richtziele 5 und 6:

Im Buch «Die pädagogischen Disziplinen in der Lehrerbildung» (Beltz 1970) schreibt H. Gehrig u. a.: «Langfristig wird das didaktische Grundproblem der Lehrerbildung die *Integration von Theorie und Praxis* eines der wichtigsten Forschungsgebiete und das zentrale Problem der Innovation bleiben. Wie die gesamte neuere kritische Literatur im deutschen Sprachbereich aufzeigt, von Friedrich Schneiders «Tragödie unserer Lehrerbildung» bis zu Beckmanns Studie «Lehrerseminar – Akademie – Hochschule» ist dieses Problem, obwohl theoretisch immer wieder gefordert, nicht gelöst.

Es ist uns allen bekannt, dass die meisten Junglehrer sehr bald zur Theorie ein gebrochenes Verhältnis haben. Das drückt sich nicht nur in der rückblickenden Kritik der theoretischen Ausbildung aus («. . . in der ‚Praxis' war es dann eben doch ganz anders . . .»), sondern auch in der Tatsache, dass der Junglehrer in der Regel lieber auf die Unterrichtserfahrungen der eigenen Schulzeit oder auf «Rezepte» zurückgreift, als seine Praxis theoretisch-eigenständig zu durchdringen.

So ist eine sehr praktische Grundfrage die, *was* lehren wir *wie,* damit der Junglehrer in seiner Praxis einigermassen durchhält, was er an pädagogischen Einsichten in seiner Ausbildung aufgenommen hat. Oder anders formuliert: *Was* lehren wir *wie,* damit das Niveau der pädagogischen Praxis des Junglehrers besser dem Niveau entspricht, das er in der Ausbildung erfahren hat.

Weil diese Integration eine sehr schwierige Aufgabe ist, ist es nur folgerichtig, dass die Vorschläge zu ihrer Verwirklichung schrittweise erprobt werden. Es liegen offenbar eine Fülle von wertvollen Hypothesen und Forschungsergebnissen vor, die für eine praxisbezogene, auf wissenschaftlichem Niveau gelehrte Pädagogik in der Lehrerbildung von Nutzen sein können, die aber erst aufzuarbeiten sind. Aus dieser Sicht ist die «experimentelle Lösung», die «Übergangslösung», die «versuchsweise Lösung» gerechtfertigt.

In der IOK blieb uns keine andere Wahl als die der «versuchsweisen Übergangslösung». Dass der *Theorie-Praxis-Bezug* aufs Ganze gesehen einigermassen gelungen ist, schreibe ich folgenden Gründen zu:

1. **Theorie-praxisbezogene Konzeption der Einführungskurse**

Im Kursprogramm 1965 heisst es u. a.: «Die Einführungskurse vermitteln eine erste theoretische und praktische Einführung in die wichtigsten psychologischen, pädagogischen und methodischen Stufenprobleme. Im Normalfall nehmen die Kursteilnehmer jeweils an einem bestimmten Wochentag an sogenannten Konzentrationstagen teil, um durch stufenspezifische «Demonstrationen», durch praxisbezogene Entwicklungs- und Lernpsychologie, Pädagogik und Methodik

und durch eigene Lehrübungen in die elementaren Grundfragen der Unterrichtsgestaltung eingeführt zu werden. Bis zum nächsten Ausbildungstag versuchen sie das exemplarisch Gelernte in der eigenen Klasse auf persönliche Weise schrittweise zu verwirklichen, um eine Woche später mit neuen Erfahrungen und Problemen zum folgenden Konzentrationstag zu erscheinen. Diese Auflockerung wird von den Kursteilnehmern geschätzt, weil die Theorie unmittelbar und echt mit der Praxis konfrontiert, durch sie bestätigt oder in Frage gestellt wird, und weil der konzentrierten Dichte des Kurstages wieder eine einwöchige Periode des «Verdauens» folgt.

Einführungskurs an 7 Konzentrationstagen

Tag	*Vormittag*		*Nachmittag*	
(Dienstag)	Demonstration	Methodik	Lehrübungen mit Vor- und Nachbesprechung	Psychologische, pädagogische und methodische Grundfragen
1.	Arbeitsvorhaben	Unterrichtsprinzipien der Oberstufe	Zur Psychologie des Oberstufenschülers	
2.	Reallektion	Unterrichtsarten, Kernunterricht, Planungsbeispiele	Zur Pädagogik des Oberstufenschülers I	
3.	Lehrausgang	Erfahrungsgrundlagen (Garten, Werkstatt, Küche. Lehrausgang, Werkwochen, Schülerversuch, Klassenleben)	Reallektionen	Lernen, Lernformen und Lernvorgang
4.	Übungslektionen	Kursunterricht. Methodik des Übens, besonders in Rechnen, Geometrie, Sprache usw.	Lektionen zu den Erfahrungsgrundlagen (Garten, Werkstatt, Küche; Lehrausgang, Schülerversuch, Klassenleben)	Lehrformen I mit Übungen
5.	Sprachlektionen	Sprachunterricht, besonders Texterschließung bei Sachtext, Lektüre und Gedicht; Aufsatz- und Briefunterricht	Kursunterricht: Übungslektionen	Lehrformen II mit Übungen
6.	Zeichnungslektion	Zeichenunterricht, besonders Sach-, Werk- und Technisches Zeichnen (Gestalten siehe musische Konzenrtationswoche)	Sprachlektionen über Sachtexte, Lektüre und Gedicht; Aufsatz- und Brieflektionen	Pädagogik II
7.	Singen und Musikhören	Musikalische Bildung auf der Oberstufe	Zeichnen, Gestalten, Singen, Werkbetrachtung	Erziehungs- und Bildungsziel der Oberstufe

NB. An gewissen Tagen wird das Kursprogramm für Lehrkräfte, die eine Mädchenoberstufe führen, gesondert gestaltet.

Die Grundidee dieses rhythimschen Wechsels von Theorie und Praxis konnte in den 10 Jahren IOK trotz den verdoppelten Teilnehmerzahlen in den Einführungskursen (ursprünglich 12, ab 1970 24) und trotz der unvorhergesehenen Häufigkeit der Einführungskurse (1974 z. B. 3 EK) durchgehalten werden. Doch verlangten die erhöhten Teilnehmerzahlen und die Verlängerung von 7 auf 10 Tage eine andere Organisationsform. Weil diese Anpassung an die neuen Verhältnisse dafür typisch ist, wie wir in der

IOK jeweils Strukturen den aktuellen Bedürfnissen anzupassen versuchen, ohne dabei die «Substanz davonschwimmen zu lassen», sei diese Entwicklung kurz skizziert: Ursprünglich führte der fachliche Leiter alle Kurstage des Einführungskurses allein durch. Später löste er diese Aufgabe in Teamarbeit mit Theo Brühwiler, Übungslehrer der Oberstufe am Seminar St. Michael. Heute arbeiten in den Einführungskursen 7 Kursleiter zusammen: Der fachliche Leiter vermittelt die sog. «Grundlegung» in den ersten 3 Einführungstagen, die Praktikumsleiter, die beim fachlichen Leiter einen Praktikumsleiterkurs absolviert und in Zusammenarbeit mit ihm den Einführungskurs vorbereitet haben, gestalten die folgenden Kurstage (Demo-Lektionen und Fachdidaktik). An zwei Tagen halten die Kursteilnehmer bei den gleichen Praktikumsleitern, bei denen sie also «Theorie und Praxis genossen haben», ihre ersten Lehrübungen mit den dazugehörenden Vor- und Nachbesprechungen.
Dabei zeigt sich immer wieder, dass trotz grossem Einsatz von seiten der Kursleiter und der Kursteilnehmer das «Wissen und Verstehen der Theorie» nicht ohne weiteres und selbstverständlich «Können in der Praxis» bedeutet. Es braucht zusätzliche Anstrengungen, damit die Integration von Theorie und Praxis nicht nur im Kurs als Ganzheit, sondern auch durch jeden einzelnen Kursteilnehmer gelingt. Wir sind deshalb jedem Ausbildungsgang gegenüber skeptisch, der nach der Theorie nicht immer wieder und konsequent die «Probe aufs Exempel demonstriert und praktiziert».

2. Kaderkurs für die Praktikumsleiter, Einigung auf die methodischen Grundanliegen und Koordination der Praktika.

Die im Kursprogramm 1965 vorgesehenen 4 Praktikumswochen wurden inzwischen auf 5 Wochen erhöht. Vielleicht ist dies jener Ausbildungsbereich, auf den Behörden und Kursteilnehmer wegen der damit verbundenen organisatorischen Probleme am ehesten zu verzichten bereit wären. Es ist aber sehr aufschlussreich, dass die meisten Kursteilnehmer nach der Absolvierung guter Praktika diese um keinen Preis mehr missen möchten. Hier wird wahrscheinlich am individuellsten und am intensivsten gelernt, denn Praktikumsleiter und Praktikant müssen sich gemeinsam mit den gleichen konkreten erzieherischen und methodischen Alltagsproblemen auseinandersetzen.
Damit trotz der unabsehbaren Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten der Praktikant nicht «hin- und hergerissen» wird, sondern eine zielstrebige, koordinierte und individuell differenzierte Betreuung geniessen kann, werden die Praktikumsleiter in eigenen Kursen auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe systematisch vorbereitet. Dabei werden theoretisch und praktisch vor allem folgende Fragen behandelt:

- Unterrichtsbeurteilung und unterichtsanalytische Übungen an praktischen Lehrübungen
- Kritikgespräch
- Gesprächsführung
- Führungsprobleme
- Lehrerverhalten und Lehrertypen
- Planungsprobleme und Aufbau der Praktika
- Erfahrungsaustausch, evtl. auch mit früher ausgebildeten Praktikumsleitern

Durch die Ablieferung der Praktikumsarbeiten an Sekretariat und fachliche Leitung ist eine gewisse Gewähr geboten, dass auch diese Ausbildungsphasen integriert bleiben. Für die Zukunft sind nebst den eigentlichen Praktikumsleiterkursen zusätzliche Praktikumsleiterseminare geplant, damit die in den Praktika gemachten Erfahrungen gemeinsam besprochen und für die IOK-Ausbildung ausgewertet werden können.

3. Koordination der Fachkurse durch Kursleiterseminar

Da wir bei der Auswahl der Kursleiter so gut als möglich darauf achteten, dass die Kursteilnehmer theoretisch und praktisch das erhalten, was ihnen für die Bewältigung der Alltagsprobleme wirklich hilft, war eine minimale Koordination auch in diesem Bereich vorhanden. Dies aber genügt noch nicht. Darum führten wir im März dieses Jahres zum ersten Mal ein Kursleiterseminar durch, in dem wir folgende Fragen gemeinsam erörterten:

- Die wichtigsten psychologisch-methodischen Grundfragen bei der Gestaltung des Oberstufenunterrichts
- Die Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Fächer

- Möglichkeiten der stoff- und stufengemässen Anwendung der Unterrichtsprinzipien
- Koordinations- und Organisationsprobleme.

4. **Vertiefung und Zusammenfassung theoretischer Kenntnisse an neuen praktischen Beispielen der Diplomwoche**

Sowohl die schriftlichen Diplomarbeiten, die aufs Ganze gesehen qualitativ und quantitativ ein erfreuliches Niveau erreichen und die gemeinsam besprochene Arbeit mit einer Schulklasse zeigen immer wieder neu, wie vielfältig die Theorie in echte, persönlich gestaltete Praxis umgesetzt werden kann. Über Sinn und Gestaltung der Diplomarbeiten orientieren nachstehende Richtlinien:

Richtlinien für die Schlusswoche und die Abfassung der Diplomarbeiten der IOK

I. Teilnahmeberechtigt

ist jeder, der das volle Ausbildungsprogramm der IOK absolviert hat. Als Ausweis für die Kursbesuche wird nur das Testatheft IOK anerkannt.

II. Zweck:

1. Durch die Diplomarbeit erbringt der Kursteilnehmer der IOK-Ausbildung den Ausweis, dass er ein freigewähltes Thema des Oberstufenunterrichts selbständig und unter Anwendung der im Ausbildungsgang behandelten stofflichen, pädagogischen und methodischen Probleme bearbeiten kann.
2. Durch die Diplomarbeit leistet der Kursteilnehmer einen konkreten Beitrag zur Verbesserung des eigenen Unterrichts.
3. Durch die Diplomarbeit erhalten alle Kollegen des Diplomkurses und evtl. ein weiterer Kollegenkreis wertvolle praktische Hilfe und Anregung für die eigene Unterrichtsgestaltung.

III. Ausführung:

Die Diplomarbeit kann auf zwei Arten geleistet werden:

1. *Schriftliche Diplomarbeit:*

1.1 Die Arbeit enthält eine ausführliche Darstellung einer oberstufenspezifischen, mehrstündigen Unterrichtseinheit: Zielsetzung, Voraussetzungen, Material, stoffliche Teilziele, konkreter Unterrichtsweg (Arbeitsschritte), Unterrichtsrhythmus, Lernbilder, Schülerarbeitsblätter. Ferner soll der Hintergrund und der grössere Zusammenhang, in dem diese Unterrichtseinheit steht, aufgezeigt werden (Bildungswert und entsprechende Begründung, thematische Reihe, evtl. besondere pädagogische und methodische Hinweise, Literaturangaben, besondere Problematik).

Selbstverständlich können nur selbständig erarbeitete Diplomarbeiten akzeptiert werden.

1.2 Ausnahmsweise kann auch ein Problem behandelt werden, das sich nicht in einer bestimmten Lektion konkretisiert, dessen Bearbeitung und Darstellung aber unmittelbare Konsequenzen auf die Unterrichtspraxis aufzeigt. Besonders in diesem Fall sollte die Arbeit mit dem fachlichen Leiter vorbesprochen werden.

1.3 Spätestens ein Jahr vor der Diplomwoche unterbreitet der Kursteilnehmer dem Sekretariat z. Hd. des fachlichen Leiters und der Kursleitung schriftlich seinen Themen-Vorschlag. Nach Besprechung dieser Vorschläge in der Kursleitung stellt das Sekretariat allen Kursteilnehmern die Liste mit den vorgeschlagenen Themen zu.

1.4 Falls sich zwei oder höchstens drei Kollegen zu einer Teamarbeit zusammenschliessen, muss die Diplomarbeit ausweisen, dass alle Gruppenmitglieder einen wesentlichen Beitrag geleistet haben.

1.5 Spätestens 3 Monate vor der Diplomwoche muss das Original der Diplomarbeit mit zwei Abzügen an das Sekretariat gesandt werden, das die Arbeiten an den fachlichen Leiter zur Überprüfung weiterleitet.

1.6 Vorlagen für Schülerarbeitsblätter (S), Folien (F), Lernbilder (L) sind im Format A4 auf Kalkpapier in Tusche als druckfertige Vorlage auszuführen. Schriftvorlagen sind, wenn immer möglich, mit Filmband auf einer Schreibmaschine mit gereinigten Typen zu

erstellen. (Seitenzahlen: Mitte über dem Schriftsatz 1,5 cm vom oberen Papierrand. Rand links 3 cm, rechts 1 cm. Collagematerial ist nicht ganzflächig, sondern nur an Randpunkten festzukleben.) Originalblätter dürfen nicht gelocht werden. Die Arbeit wird von den Kursteilnehmern in so vielen Exemplaren hergestellt, dass jeder Kollege der Diplomwoche sowie der fachliche und der organisatorische Leiter je ein Exemplar erhalten.

1.7 Aufgrund einer Umfrage entscheidet die Kursleitung, welche Arbeiten durch die IOK gedruckt werden könnten. Die Übernahme der Druckrechte wird durch das Verlagsstatut IOK mit dem Verfasser geregelt.
Die Liste der gedruckten Diplomarbeiten wird jährlich auf den neuesten Stand gebracht und den Kursteilnehmern der Einführungskurse und der Diplomwochen, wie auch an alle auf der Stufe tätigen Lehrkräfte im IOK-Raum ausgehändigt.

1.8 Diplomarbeiten können nach Absprache im Sekretariat IOK eingesehen und kopiert werden.

2. *Halbtägige Arbeit mit der eigenen Schulklasse in Anwesenheit des Diplomkurses:*

2.1 Der Kursteilnehmer, der auf diese Weise seine Diplomarbeit leisten will, gibt dem fachlichen Leiter rechtzeitig die genaue Zielsetzung der Vormittagsarbeit bekannt. An diesem Vormittag soll in mindestens zwei der folgenden Unterrichtsbereichen gearbeitet werden: Kernunterricht/Kursunterricht/Musische Bildung/Werkunterricht.
2.2 Die Lektionen werden zum voraus zu Handen jedes Kursteilnehmers vervielfältigt, aber erst am Nachmittag bei der Besprechung ausgehändigt.
2.3 Am Nachmittag bespricht der fachliche Leiter mit dem Diplomkurs die Vormittagsarbeit unter menschlichen, pädagogischen und methodischen Gesichtspunkten.

---

5. **Die Kursleiter sind mehr theoretisch interessierte Praktiker als praktisch interessierte Theoretiker**

Der Grundsatz aus dem Kursprogramm 65 «Soviel Theorie als nötig und soviel Praxis als möglich» darf uns nicht als Theoriefeindlichkeit ausgelegt werden. Wir sind uns wohl bewusst, dass eine wirklich gute Theorie etwas vom praktischsten ist, was man Lehramtskandidaten mitgeben kann. In einer berufsbegleitenden Ausbildung muss das Verhältnis von «Lehraufwand und Lernertrag» aus Zeitgründen aber besonders günstig gestaltet werden. Darum darf der Kursteilnehmer unter keinen Umständen mit der «Theorie allein gelassen werden». Der Transfer von der Theorie zur vollen Praxis muss vollzogen werden, wenn uns nicht der verbreitete Vorwurf der «quantitativ maximalen Information bei qualitativ minimaler Aktion» treffen soll. («In unseren Schulen wird zuviel gelehrt und zuwenig gelernt!») Wir haben deshalb besonders gute Erfahrungen mit Kursleitern gemacht, die willens *und* fähig sind, ihre theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen, die ihre eigene Praxis immer wieder theoretisch hinterfragen, die Theorie aber auch dauernd praktisch erproben und diese «Proben» wenn möglich vor den Kursteilnehmern und mit Oberstufenschülern zeigen.

6. **Die berufsbegleitende Ausbildung als wesentliche Hilfe für den dauernden Theorie-Praxis-Bezug**

Wir fragen uns in diesem Zusammenhang: Ist die berufsbegleitende Ausbildung eine Notlösung, oder vielleicht sogar eine fortschrittliche Lösung? Planung und Durchführung der IOK-Ausbildung waren stets von einem durchgehenden Dilemma begleitet: Auf der einen Seite standen die hohen Anforderungen, die an die Oberstufenlehrer und damit an die Ausbildung der Lehrer dieser Stufe gestellt werden. Anforderungen, die eine zeitlich weit ausholende Ausbildungsdauer rechtfertigen.
Auf der andern Seite aber stand die harte Realität, dass die Kandidaten während Jahren eine Doppelaufgabe erfüllen müssen: Führung einer Realklasse in voller Eigenverantwortung und intensive Weiterbildung zum Reallehrer; zwei Aufgaben, die der Ausbildungsdauer feste Grenzen setzten, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, die Kandidaten in jeder Hinsicht zu überfordern. Warum also

suchten wir nicht eine Ausbildungsform, die uns zeitlich weniger einschränkte und durch die unsere Kandidaten weniger überfordert wären: Institutionalisierte Ausbildung in Form eines Reallehrerseminars?

Aus zwei Gründen war dies nicht möglich:

1. Der übergrosse Nachholbedarf an ausgebildeten Reallehrern erlaubte keinen Aufschub. Wir mussten 1965 sofort handeln. Schulpolitisch konnte im innerschweizerischen Raum aber nur die berufsbegleitende Form sofort realisiert werden.

2. Wir sahen immer mehr, dass die berufsbegleitende Ausbildung nebst den nicht zu unterschätzenden Nachteilen vor allem im organisatorischen Sektor auch sehr grosse Vorteile im eigentlichen Bildungssektor aufweist:

a) Sehr gute Motivation der Kursteilnehmer, weil durch die dauernde Konfrontation mit der vollverantworteten Praxis die für das Lernen heilsame «Problemunruhe» immer neu und stark geweckt wird. Die entscheidende Bedeutung der Lernmotivation für den Lernerfolg muss heute wohl nicht mehr eigens betont werden.

b) Möglichkeit der flexiblen Ausbildungsgestaltung bezüglich Wahl der Kursleiter, Gestaltung der Kursprogramme und dynamischer Anpassung an die stets aktuellen Bedürfnisse. Je fester eine Organisation strukturiert ist – und jede institutionalisierte Schule weist naturgemäss feste Strukturen auf – umso schwerfälliger wird der Apparat, vor allem wenn es sich um eine permanente Reform handelt.

Und trotzdem betrachteten wir die berufsbegleitende Ausbildung von Anfang an als eine erste Phase der Selbsthilfe, als eine notwendige Übergangslösung zu einer ausgebauten, wenigstens «teil-institutionalisierten» Ausbildungsform, als eine durch die Verhältnisse aufgezwungene, aus obigen Gründen aber noch verantwortbare Notlösung.

Vor zwei Jahren nun erschien eine Studie der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) unter dem Titel «OECD-Report über ‚Ausbildung und Praxis im periodischen Wechsel', die den Gedanken nahelegt, *dass unsere sogenannte Notlösung sogar die ausserordentlich fortschrittliche Konzeption der Berufsausbildung darstellt.* Im folgenden möchte ich einige Gedanken dieser hochinteressanten Studie herausgreifen, nicht im Sinn einer «sekundären Rationalisierung», sondern weil sie wahrscheinlich wichtige Impulse für die Gestaltung der zukünftigen IOK-Ausbildung, aber auch für die Weiterbildungsbestrebungen allgemein, darstellen:

– 1. «Was da so umständlich unter dem deutschen Titel *«Ausbildung und Praxis im periodischen Wechsel» (Recurrent Education)* daherkommt, präsentiert sich als Alternative für das gesamte Erziehungssystem. Angepeilt wird ein lebenslanger ständiger Wechsel zwischen Lern- und Arbeitsphasen. Dalin, Kallen und Bentsson, die Autoren des Reports, stellen an ihre Arbeit den Anspruch, «eine echte, vollwertige Alternative zum gegenwärtigen Bildungssystem zu sein, die in der Gesellschaft der Zukunft wirksam und den Nachteilen des derzeitigen Schulsystems ein Ende bereiten wird».

J. Grass, Direktor des Zentrums für Bildungsforschung und -innovation der OECD ist vorsichtiger: wie überzeugend «die Argumente für die periodische Ausbildung auch sein mögen – es wäre dennoch naiv, einen grösseren Umschwung zu erwarten. Erziehung ist zu subtil, zu komplex, als dass man sich von Gewaltkuren Erfolg versprechen könnte. Wechsel will daher nicht sofortige, radikale Veränderung bringen, sondern eher als ein Rahmen verstanden werden, innerhalb dessen sich grössere, schrittweise zu vollziehende bildungspolitische Neuorentierung verwirklichen lässt».

– 2. Ein auf dem «periodischen Wechsel von Ausbildung und Praxis» beruhendes Bildungssystem enthält zwei wesentliche Elemente:

a) Streuung der Ausbildung über das gesamte Leben: *Prinzip des lebenslangen Lernens.*

b) Rahmen, innerhalb dessen die Organisationen lebenslangen Lernens durchführbar ist: *Ständige Wechselbeziehung zwischen Ausbildung als strukturierter Lernsituation* (in unserem Fall IOK-Kurse) *und anderen sozialen Aktivitäten,* bei denen beiläufige (!) Lernprozesse (in unserem Falle selbstverantwortete Führung einer Schulklasse) stattfinden.

Wesentlich ist die Kontinuität des Lernens während des ganzen Lebens, wobei eine gegenseitige Befruchtung und Bereicherung

zwischen der in den Ausbildungsphasen gewonnenen strukturierten Lernerfahrung und der unstrukturierten Lernerfahrung aus den anderen Bereichen der sozialen Aktivität stattfindet.

– 3. Es sollte nicht nur möglich sein, sondern als ein wesentliches Element des neuen Konzeptes angesehen werden, dass *jede Laufbahn künftig intermittierend,* d. h. mit Unterbrechungen, die durch *Wechsel zwischen Studien und praktischer Arbeit* bedingt sind, beschritten werden kann.

– 4. Von alternierender Ausbildung erwartet man eine *wirksamere Strategie* – wirksamer im Hinblick auf das Erreichen wesentlicher Bildungsziele –, als sie dem traditionellen Bildungswesen bestätigt werden kann. Denn die stärkste *Motivation* für den Vorschlag eines alternierenden Systems erwächst aus der Unzufriedenheit mit dem Leistungsvermögen des derzeitigen Erziehungs- und Bildungswesens und aus der Überzeugung, dass dessen weitere Expansion die Lage nicht verbessern, sondern womöglich noch verschlimmern würde . . .

Es ist zu erwarten, dass periodisch mit Praxis abwechselnde Ausbildung für die volle Entwicklung der Fähigkeiten des einzelnen (und gleichzeitig damit seiner Motivationen und Interessen) bessere Chancen bietet als das gegenwärtige System, denn eine sehr wichtige Quelle der Lernmotivation ist *«praktische Lebenserfahrung».*

(Ich konnte in verschiedenen Einführungskursen beispielsweise feststellen, wie Kursteilnehmer, die vor Jahren an meinem Methodikunterricht des Seminars teilnahmen, nach einigen Jahren praktischer Berufserfahrung bei der Behandlung ähnlicher Fragen wesentlich grösseres Interesse, bedeutend grösseren Einsatz und bessere Leistungen erbrachten.)

Der periodische Wechsel zwischen Ausbildung und Praxis enthält stärkere *Lernanreize* als das Erlebnis einer keine Unterbrechung duldenden Bildung.

– 5. Die institutionalisierte Schule wird als «reich an Informationen, aber arm an Aktionen» bezeichnet. Sie sollte aber vielmehr die Fähigkeit entwickeln, das aufgenommene Wissen praktisch anzuwenden, den *Schwerpunkt somit vom gelehrigen, abstrakt-verbalen, auf ein aktives, am Konkreten orientiertes Verhalten verlagern* und dieses als neues Lehr- und Lernziel zu betrachten . . .

– 6. *Institutionelle Flexibilität* wird ein wesentliches organisatorisches Prinzip sein. Dies erfordert eine *«Entstrukturierung»* starrer Strukturen und bis zu einem gewissen Grad auch eine «Desinstitutionalisierung» bestehender institutioneller Angebote und Massnahmen. Es bedingt eine weitgehende *Integration der Bildungseinrichtungen in das Arbeits-, Lebens- und Freizeitmilieu.* Die Einführung eines *Systems «kapitalisierbarer Einheiten»* würde die Zwänge (und Leerläufe!) beträchtlich verringern, die von der gegenwärtigen rigiden Programmstruktur ausgehen.

– 7. Der grösste Vorzug der periodischen mit andern Aktivitäten alternierenden Ausbildung ist, dass sie *den zahlreichen Ideen über die Zukunft des Bildungswesens uns seine Relevanz für die Bedürfnisse und Erwartungen des Menschen eine Art Brennpunkt* sein kann, ferner, dass sie einen weitgespannten Rahmen absteckt, innerhalb dessen sich politische Mittel und Wege zur Erreichung dieses langfristigen Zieles entwickeln lassen . . .

Auf Grund dieses OECD-Reportes und im Hinblick auf unsere eigenen Erfahrungen drängt sich die für uns selbst überraschende Frage auf: Ist die berufsbegleitende Ausbildung wirklich nur eine Notlösung, oder ist sie vielleicht sogar eine fortschrittliche Lösung, die in Kombination mit einem «institutionalisierten Fundamentum» auch für die Zukunft erhalten und weiter verbessert werden sollte?

1965: Richtziel 7:

«Dynamische Anpassung an die zeitgemässen Bedürfnisse und ständige positive Auswertung der in den Kursen gemachten Erfahrungen. Innerer und äusserer Ausbau der Ausbildung, wenn dies nötig und möglich ist.»

1975: Zur Verwirklichung von Richtziel 7:

a) innerer Ausbau

Der überzeugendste Beweis für diese Anpassung an die aktuellen Notwendigkeiten ist das Kursprogramm 1975 mit nachfolgend stichwortartig aufgeführten Programm-Schwerpunkten:

KURSPROGRAMME

Tg.	Einführungskurs
1.+2.	<u>Grundlegung</u>: Psychologische und pädagogische meth. Grundfragen: - Entwicklungspsychologie des Realschülers und pädagogische meth. Konsequenzen für den Oberstufenunterricht - Lernbegriff und Lehrformen, Lernmotivation - Lernvorgang und Lektionsaufbau - Rhythmisierung des Unterrichts - Lehrformen mit prakt. Uebungen - Unterrichtsgrundsätze - Unterrichtsplanung
3.-8.	<u>Fachmethodik</u>: prakt. Beispiele/meth. Grundfragen Bedeutung auf der Oberstufe Grundmöglichkeiten - Kursunterricht / Rechnen / Geometrie usw. - Schülerversuch Biologie/Chemie/Physik - Sprachunterricht - Geschichts- und Staatskundeunterricht - Zeichnen, Gestalten, Lernbilder - Lehrausgang und Berufsorientierung - Musische Bildung: Gesangsunterricht auf d.OS, Werkbetrachtung
9.+1o.	<u>Anwendung</u>: - Lehrübungen in kleinen Gruppen bei den Praktikumsleitern der IOK
Tg.	Kursleiterseminar
1.	- Die wichtigsten psych.-meth. Grundfragen bei der Gestaltung des Oberstufenunterrichtes. - Die Eigengesetzlichkeit der verschiedenen Fächer - Möglichkeiten der stoff- und stufengemässen Anwendung der Unterrichtsprinzipien - Koordinations- und organisatorische Fragen

Tg.	Schlusswoche
1.+2.	- Orientierungsgeografie, Ziel, Zweck, Aufbau von Uebungen und geografische Kurzschilderungen - Einsatz von Lehr- und Lernmitteln (Film, Dia, Folie) - Geografischer Raum /Klima-Klimazonen/ Wirtschaftsgeografie - Welt und Wirtschaft /Probleme von Klima und Wirtschaft - Völkergeografie /Geografie und Weltpolitik - Entstehung der Erde und Weltmeere /Himmelsmechanik / Kartenlesen
3.+4.	- Programmierter Unterricht (PU) auf der Oberstufe im Zusammenhang mit den anderen Lehr- und Lernformen. - Hospitation im Unterricht eines Diplomanden mit nachfolgender gemeinsamer Auswertung und Besprechung. - Zusammenfassung pädagogischer Grundsätze unter neuen Gesichtspunkten. - Besprechung der Diplomarbeiten
Tg.	Muttersprache
1.-5.	Grundsätzliche Gedanken zum Lesen - Der erlebnishafte Text - Der Sachlesetext - Möglichkeiten für die Förderung der Lesetechnik - Gedicht und Phonetik <u>Schülerbibliothek</u> - Sprachbetrachtung in neuer Sicht - Erlebnis-Phantasieaufsatz, Protokoll, Interview, progr. Aufsatz/Nacherzählung, Fabel, Sage, Bildbetrachtung - Das treffende Wort als Grundlage des Berichtens - Bericht und Naturlehre - Sprache und Geometrie - Auswertung eines Lehrausganges - Sprache und Berufspraktika (Aufgabenstellung und Schülerbericht) - Korrespondenz - Aufsatzkorrektur und Bewertung - Rechtschreibung im Anschluss an den Aufsatz - Unterrichtsfilm im Dienste der Sprache

Tg.	Musische Bildung	
	meth. didakt. Einführung	praktische Arbeit
1.	- Einführung in die Dokumentation "Gestalten" - Zeichnen auf der Oberstufe (psychologische u.fachl. Aspekte)	- Lockerungstechniken mit verschiedenen Mal- und Gestaltungsmitteln - Bleistift /Farbstift /Kugelschreiber
2.	- Zeichnen /Werken /Kunstbetrachtung (Uebersicht über die Fachbereiche) - Stoffkreise /Themenwahl (Möglichkeiten)	- Filzschreiber /Federzeichnen /Tusche und Tinte - Wachskreiden
3.	- Stoffbeschaffung (Stoffquellen) - Aufbau eines Lehrganges (Grundlagen und Möglichkeiten)	- Deckfarben /Plakatfarben /Disperstionsfarben - Kleisterfarben /Drucktechniken (exkl. Linolschnitt)
4.	- Lektionsgestaltung (Vorbereitung, Ablauf, Auswertung) - Führung im Zeichenunterricht (Die Rolle des Lehrers)	- Bunte und unbunte Papiere (Scherenschnitt /Collage etc.) - Linolschnitt (Vorbereitende Techniken)
5.	- Beurteilen und Bewerten - Gestaltendes Werken (Räumliches Gestalten / Möglichkeiten)	- Linolschnitt (Vom Entwurf bis zum Druck) - Kunstbetrachtung (Grundlagen und Möglichkeiten, Unterrichtshilfen)

Tg.	Geschichte
1.-5.	Geschichte der letzten 3o Jahre mit Schwerpunkten: - Methodische Fragen /Interesse d. Oberstufensch. f. Geschichte - Arbeitsreihen, Arbeitsfolge /Erarbeiten v. Lektionen - Arbeitsmaterialien /Methodische Grundsätze - Möglichkeiten der Veranschaulichung - Erarbeiten eines Persönlichkeitsbildes

Tg.	Medienkunde
1.	- Notwendigkeit der Medienerziehung (psych. pädag. Aspekte) - Ziele - Vorschläge für die Praxis (methodik) - Stoffpläne - Lehrpläne: Zug und Interkantonaler Lehrplan - Medienträger /Begriffe + Fachausdrücke der MK - Medienverbund - Informationsvermittlung über die Medienträger Arttypische Verarbeitung
2.	Filmerziehung: - Die Filmanalyse /Bildsprache - Das Filmgespräch /Filmdiskussion - Die Visionierung von Kurzfilmen und Unterrichtsfilmen - Lektionsaufbau
3.	Presseerzeugnisse I: - Tages- und Lokalpresse - Bildpresse Illustrierte Analysen
4.	Presseerzeugnisse II: - Werbung und Konsumverhalten
5.	Schallplatten, Tonbandkassetten /Der Schlager, Analysen Musik für Tonbildschau und 8mm Filme, Geräuscheinsatz Tonkulisse Musikerziehung - Vom Schlager über das Musical zum klassischen Konzert

Tg.	Staatskunde
1.-5.	- Staatsbürgerliche Erziehung als Aufgabe der Oberstufe - Vorstellen eines 2-Jahres-Planes zur staatsbürgerlichen Erziehung - Möglichkeiten der demokratischen Schüler Schülermitverwaltung - Möglichkeiten zur Schulung des staatsbürgerlichen Verantwortungsgefühls - Möglichkeiten zur Erziehung zum Staatsbürger - Erziehung zur geistigen Landesverteidigung - Vorbereitung zur Bereitschaft und zum Verständnis der Staatskunde

Tg.	Geografie
1.	- Sinn und Zweck des Geografie-Unterrichts - Arbeitsreihen - Der Film im Geografie-Unterricht - Lektionsbeispiel
2.	- methodische Grundsätze des Geografie-Unterrichtes - Beispiel: "Die Erde" und "Wasser/Ozeane" - Gruppenarbeit - Lektionsbeispiel "Arbeit mit dem Atlas" - Film-Beispiel - Gruppenarbeit
3.	- Hilfsmittel im Geografie-Unterricht - Der Hellraumprojektor im Geografie-Unterricht - Gruppenarbeit - Lehrplananalyse - Beispiel "Monsun-Indien" - Gruppenarbeit
4.	- Arbeitsgestaltung - Beispiel Europa - Die Schülergruppe im Geografieunterricht - Lektionsbeispiel
5.	- Lehrmittel im Geografie-Unterricht - Beispiel eines Verlagsprogrammes - Persönlich gestaltete Arbeitsfolgen, Beispiel: "Da war einmal ein kleines Land...." - Sichtung und Besprechung vorhandener A'reihen /A'folgen: Amerika/ Afrika - Erfahrungsaustausch

Tg.	Suchtgefahren
1.	- Einführung in die Kursthematik
2.	- Die sozial- und präventivmedizinischen Aspekte des Tabak-, Alkohol- und Drogenmissbrauchs
3.	- Diavortrag und Ausstellung über Drogenmissbrauch und Jugendkriminalität - Fahrt nach Ellikon an der Thur 12.oo - 14.oo Uhr gemeinsames Mittagessen (Hotel Löwen, Ellikon) 14.3o - 16.3o Uhr Besuch der Trinkerheilstätte Ellikon an der Thur ca. 18.3o Uhr Ankunft Schluechthof. Bitte für diesen Abend keine Abmachungen treffen, da wir u.U. auch später zurückkommen!
4.	- Unterrichtspraxis der Gesundheitserziehung
5.	- mit prakt. Uebungen an ausgewählten Arbeitsmitteln

Tg.	Französisch I Intensivkurs für den Lehrer
1.-1o.	Repetitionskurs zur Verbesserung der eigenen Französischkenntnisse - Arbeit im Sprachlabor, organisierte Einzel- u.Gruppenexkursionen im franz. Sprachraum. - Gemeinsame Besuche mit Diskussionen von Cinemas und Theatern, Konfrontation mit der französischen Kultur. - Unterkunft und Essen wird von der IOK organisiert.

Tg.	Französisch II Methodik des Fremdsprachunterrichtes
1.-1o.	- Möglichkeiten auf der Oberstufe - Methodik des audio-visuellen Französischunterrichtes - Uebungsmethodik, Hausaufgaben, Lecture, Gesang, Einsatz von franz. gesprochenen Filmen - Lektionen mit Schülern / Einsatz des Sprachlabors

Tg.	Sexualerziehung /Lebenskunde
1.	<u>Einführung in die Kursthematik</u> - Die Sexualerziehung als Aufgabe der Schule - Die Sexualentwicklung des Kindes - Entwicklungspsychologischer Aspekt /Psychosexuelle Grundlagen der Entwicklung
2.	- Moderne Forderungen der präventiv-medizinischen Forschung an die Sexualerziehung - Die stofflichen Voraussetzungen für den Lehrer
3.-5.	<u>Methodik und Didaktik der Sexualerziehung</u> Anhand der Schülerarbeitseinheit "Unterwegs zum Erwachsenen" und dem Lehrerheft werden folgende Themenkreise erarbeitet: - Vergleich Kindheit - Jugendzeit - Erwachsener - Jeder junge Mensch hat in seiner Reifezeit Probleme - Die Reifezeit ist dazu da, diese Probleme zu lösen. - Die körperlichen Veränderungen während der Pubertät und ihre Auswirkungen auf das psychische Verhalten - Kameradschaft - Freundschaft - Liebe in den verschiedenen Lebensabschnitten - Möglichkeiten zur Förderung der kritischen Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsfreiheit im Bereich der Freundschaft, Partnersuche, Liebe - Liebe verlangt den ganzen Menschen. Liebe ist mehr als nur körperliches Lusterlebnis. - Möglichkeiten der Erziehung zum kritischen, selbständigen Denken, Urteilen, Vergleichen - Der Einsatz von Unterrichtshilfen im Sexualerziehungsunterricht (vorstellen, bewerten).

Tg.	Gartenbau	
1.	- Bedeutung und Anlage, Bodenbeschaffenheit etc. eines Schulgartens - Praktische Hinweise für die meth. Anwendung in der Schule - <u>Techniken</u>: Graben, Säen, Setzen, Erarbeiten einer Setzlatte - Versuche in der Schule (Vorkeimen, Säen) Stoffplan	
2.	- Düngung, Biologie des Bodens - erwünschte, unerwünschte Gäste im Garten - Gartengeräte - Verwertung d.Gemüses,Einkellerung,praktische Winke - Literatur	<u>bitte mitbringen</u>: Arbeitsschuhe, Schreibmaterial und Blätter

Tg.	Biologie /Chemie	
1.-5.	<u>A. Biologisch-chemische Grundlagen</u> im Themenkreis: Das Bild vom Menschen	
	<u>B i o l o g i e</u>	<u>C h e m i e</u>
	1. Atmung	Voraussetzungen zur Bearbeitung: O_2 und Oxydation: Versuchsreihe mit Erarbeiten der chem Grundbegriffe, Hinweise auf Versuchsanleitung, Unfallverhütung u.Unfallhilfen, chemikal, Handfertigkeit, Geräte und Literatur
	Arbeitsreihe über Atmung und Atmungsorgane	Versuche zur Atmung Versuchsreihe: <u>Wasserstoff+Reduktion</u>
	Voraussetzung und Bedeutung für das Leben	Wasser Gewässerschutz
	2. Zelle als Lebenseinheit (Versuchsreihe)	
	3. Photosynthese als Grundlage der menschlichen Ernährung	(ev. Versuche in Physik über Energie und Energieformen)
	Nahrungsmittel	Versuche zum Nachweis d.Nährstoffe
	4. Verdauung u. Verdauungsorgane (Versuchsreihe)	Versuche zu den physiolog.-chemischen Vorgängen.
	5. Transport d. Bau-u. Energiestoffe	
	Blut und Blutkreislauf	Physiolog.- chemische Versuchsreihe
	6. Beziehung zu Umwelt u. Reaktionen	
	Sinnesorgane mit Versuchsreihe	Chem. physiolog. Versuche
	7. Der aufrechte Gang des Menschen	
	als Ueberleitung zu	
	<u>B. Besonderheiten des Menschen</u> - Einblick in das persönliche Werden des Menschen im Mutterleib: nach Arbeitsreihe Hurni Schwab und Epper, Sexualerziehung - Grundlagen der Vererbung: Lichtbildvortrag u. Diskussion wie bei 1. - Geschichte des Menschen: Lichtbildvortr. u. Disk. über das Evolutionsgeschehen.	

Tg.	Physik I Grundkurs
1.-5.	Einführung in die experimentelle Physik aufgrund der Arbeitsreihen /Physikalische Grundfragen und Zusammenhänge - Klimatographie f. Wetterphysik / Wärmelehre - Grundbegriffe aus der Mechanik (St. Galler Arbeitsreihe) - Einfache Begriffe aus der El.-Lehre (Arbeitsreihe Sieber,Zehnder,Kümin) Arbeit in Gruppen: Möglichkeiten der Vorbereitung Durchführung und Auswertung von Schülerversuchen Analyse der Arbeitsreihen als Vorbereitung für den Physikkurs II (meth.didakt.) Konzentrationswoche mit einer Schulklasse

Tg.	Physik II Methodik des Schülerversuchs (Naturkundliches Praktikum)
1.-6.	Die Arbeitsreihe: Unterrichtsziel und Teilziele Analyse Planung: Aufteilung in Unterrichtseinheiten Lektionsaufbau: Verarbeitung des Stoffes, Arbeitsrhythmus, fächerübergreifende Themen, Einsatz des didaktischen Apparates Praktische Arbeit: Die Kursteilnehmer führen in Zusammenarbeit mit dem Kursleiter die Lektionen selbst durch und beobachten nach Anleitung den Unterrichtsgang und Unterrichtserfolg. Auswertung: In einer Nachbesprechung wird aufgrund der Beobachtungen während des Unterrichtes Wesentliches klargestellt und für die folgende Lektion ausgewertet.

Tg.	Methodik und Didaktik des Werkunterrichts
1.-5.	1. Darstellung der traditionellen Bereiche a) arbeitsorientiertes Werken b) gestaltendes Werken Kursarbeit: Wertung von Unterrichtsbeispielen 2. Einführung in die neuen Bereiche der technischen Bildung a) technologische Lehrgänge b) funktioneller Modellbau Kursarbeit: praktische Durchführung von Unterrichtsbeispielen

Tg.	Berufsorientierung I
1.	- Aufbau und Planung des Berufsorientierungs-Unterrichtes I - Einführung in die Problematik der Berufswahlsituation des Oberstufenschülers
2.	- Die Betriebserkundung: Sinn, Aufgabe/ Möglichkeiten/ Auswertung/ Bedeutung und Einbau in BO-Plan
3.+4.	- Schülererfassung, Schülerbeurteilung in einem Begabungs- und Charakterprofil: Grundlagen, Aufbau, Inhalt des Profilblattes / Arbeitsproben
5.	- Neigungserfassung

Tg.	Berufsorientierung II
1.	- Aufbau und Planung des Berufsorientierungs-Unterrichtes II Lehrervorbereitung: Arbeitsplatzanalyse, Anforderungsanalyse
2.	- Lektionsmuster zur Einführung der Berufsgruppen
3.	- Tagespraktika) Wochenpraktika) - Planung - Organisation - Durchführung - Betreuung
4.	- Tagespraktika) - Wochenpraktika) Auswertungsmöglichkeiten zur Förderung der Berufswahl- und Berufsreife
5.	- Zusammenfassung und Ueberblick: - Vorteile) - Möglichkeiten) - Grenzen - des Begabungs- u. Charakterprofils - der Form, der vergleichenden Berufsorientierung - Berufswahl als Integrationsprozess

Tg.	Technisch Zeichnen
1.-5.	<u>I Grundrisszeichnen</u> A exemplarisches Beispiel: Gartenteich mit Gehplatten 1 : 5o - Planlesen (Begriffsbildung) an exempl. Beispiel a) Bezugsübungen b) Massleseübungen - Tastarbeit (Motivation) B Systematik: elementares Wissen und Beherrschung technischer Fertigkeiten - Bereitstellung der Zeichengeräte - Strichtechnik - Schrift und Ziffern - Bemassung C Planzeichnen D Transfer <u>II Parallelperspektive</u> A exemplarisches Beispiel: kleines Materialkistchen - Planlesen an exempl. Beispiel - Tastarbeit (Motivation) B Systematik: geometrische Körper - Einführung - Uebungen mit Körpern (unterschiedlicher Schwierigkeitsgrad) C Planzeichnen D Transfer - Studieren von Plänen <u>III Projektionszeichnen</u> A exemplarisches Beispiel: kleines Materialkistchen - Planlesen (Begriffsbildung) an exempl. Beispiel - Tastarbeit (Motivation) B Systematik: Projektionskörper - Uebungen in Flächen- und Kantenbezeichnung C Planzeichnen D Transfer - Studieren von Plänen

	<u>IV Schnittzeichnen (Detail)</u> A exemplarisches Beispiel - Planlesen (Begriffsbildung) - Testarbeit (Motivation) B Systematik: Schnittkörper - Einführung und Uebung mit Körpern (unterschiedlicher Schwierigkeitsgrad) C Planzeichnen D Transfer: sie III D

Tg.	Geometrie
1.-5.	<u>Methode</u>: Arbeit mit begriffsbildendem Arbeitsmaterial (primär) Herstellung von darstellenden Arbeitsmitteln (sekundär) Erstellung von Arbeitsblättern <u>Richtungsgeometrie</u>: - Strecken schätzen und messen (1) - Strecken abtragen und abstecken (2) - waagrecht - Waagrechte / Wasserwaage (3-4) - senkrecht - Senkrechte / Senkblei (5-7) - parallel - Parallele / Reissschiene und Streichmasse (8-1o) - Winkel - Winkelmass / Winkelwerkzeuge (11-14) <u>Flächengeometrie</u>: - Flächen (15-2o) - Konstruktionsbeisp.: Fünfeck (21-22) - symmetrisch - Symmetrie / Assymmetrisch - Assymmetrie (23-24) - Die Umfangberechnung mit Umkehrungen (25-28) - Die Flächenberechnung mit Umkehrungen (29-33/35-36) - Flächenmasse (34) - Ber. v. Umf. u. Fläche (Beispiel)(37-39) - Parallelogrammberechnungen (4o) - Dreieckberechnungen (41) - Deltoid- und Traezoidberechnungen (42) - Die Umfang- und Flächenber. d. Kreises (43-45) - Kreisberechnungen (46) <u>Körpergeometrie</u> - Die Oberflächenberechnung (47-48) - Die Volumenber. m. Umkehrungen (49-54) - Raummasse (55) - Ber.v.Oberfl.u.Vol.d. Körper (56-59) - Körperberechnungen (6o-62) - Das spezifische Gewicht (63-65)

Tg.	Holz- und Metallbearbeitung I		
1.-1o.	- Ausbildung zum Leiter von Handfertigkeitskursen - Fachgerechte Bearbeitung versch. Werkstoffe - Beherrschen der Arbeitstechniken - Erfassen echter, materialgerechter Formen - Werkstatt als Erfahrungsgrundlage (päd.meth. Grundfragen) - Werkstoffe, Werkzeuge (Einsatz und Wartung) - Ueben der manuellen Fertigkeiten - Herstellung von 8-1o Gegenständen - Unfallverhütung, Koordination m.anderen Fächern - Einsatz von Hilfsmitteln		
	Holz- und Metallbearbeitung II		
	- Erweitern der meth. u. fachtechnischen Kenntnisse - Sicherheit in den manuellen Fertigkeiten - Konzeption und Ausführung von Gegenständen nach eigenen Ideen und Entwürfen - Stufengemässe Arbeitstechniken, Oberflächenbehandlung, Materialkunde - Werkzeugkunde, Werkzeugpflege - Erstellen und Lesen von Werkstattzeichnungen - Unterrichtsgestaltung, Arbeitsprogramm, Org. Fragen - Gestalten von 6-8 künstl. u. prakt. Gebrauchsgegenständen		

Was aus diesem Kursprogramm nicht ohne weiteres hervorgeht, ist nebst der Vermittlung und Erarbeitung eines soliden *Fachwissens* die starke *methodische Ausrichtung* auf die *entwicklungs- und lernpsychologischen Gegebenheiten des Realschülers.*
Was in Zukunft noch mehr Gewicht erhalten muss, ist
- *die Besinnung auf psychologische und pädagogische Grundfragen,*
- das genauere *Studium der «sozio-kulturellen Umwelt»,* aus der wir die Schüler erhalten und in die wir unsere Schülerinnen und Schüler entlassen, und
- das Erfassen von *erziehungsschwierigen, verhaltensgestörten Schülern,* die individuelle und gruppentherapeutische *Persönlichkeitsbildung des Lehrers* (zum Beispiel nach Ruth Cohn).

In diesem Zusammenhang sei auf eine neue Publikation mit dem Titel «Krank an der Gesellschaft» hingewiesen, in der sich Rudolf Affemann (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1973) mit den Krisenproblemen unserer Gesellschaft befasst. Er sieht vor allem vier Symptome, die bei der Jugend in Erscheinung treten:
- Zunehmende Jugendkriminalität
- ansteigende Drogenwelle
- Hinneigung zu Ideologien und um sich greifende
- Neurotisierung

Zum letzten Punkt nimmt Seminardirektor A. Schönenberger in seinem aufschlussreichen Aufsatz über die «Aspekte der inneren Reform der Lehrerbildung» wie folgt Stellung: «Die Schwierigkeiten haben ihre Wurzeln in der erziehenden, prägenden Generation. Sie hat den festen Boden verloren, sie ist verunsichert, sie hat keine positiven Lebensinhalte mehr, sie gleitet zusehends in Ziel- und Haltlosigkeit ab. Ist es so verwunderlich, wenn sich diese Konflikte und Unsicherheiten auf die Kinder übertragen? Ihnen fehlt die erforderliche Führung, und niemand verhilft ihnen zu angepasstem äusseren und inneren Halt. Schon dem Kleinkind drohen deshalb psychische Fehlentwicklungen. Beim Schulkind treten sie als Lernschwierigkeiten auf, die zu eigentlichen Schulnöten führen können (besonders auch in der Pubertät!). Der Lehrer (und besonders auch der Reallehrer) hat sich dann mit Erscheinungsbildern zu befassen, die auch ihn überfordern: Leistungsabfall, Konzentrationsstörung, Interesse- und Lustlosigkeit, Unzufriedenheit, Überdruss, Antriebslosigkeit, Mangel an Initiative, geringe Belastbarkeit, rasche Ermüdung, Vereinsamung, zunehmende Depressivität, die im Extremfall bis zu Selbstmordtendenzen reichen kann.»
Der Verfasser ergänzt die erwähnten Erscheinungen noch durch
- die Krise unserer Leistungsgesellschaft
- die schwelende Autoritätskrise und die
- tiefgreifende Glaubenskrise.

Hier drängt sich wieder eine alte und doch immer neu zu überdenkende Binsenwahrheit auf:
«Wer mit den dargestellten Schwierigkeiten im Umgang mit den zu erziehenden Menschen bestehen will, muss eine reife, innerlich gefestigte Persönlichkeit sein. Fachliche, vor allem methodisch-didaktische Sicherheit allein reicht nicht aus, sie ist allerdings zur Meisterung der Aufgabe unabdingbare Voraussetzung!»
Die IOK betrachtet es als ihre vornehme Pflicht, auch im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens den Reallehrern jene menschliche und berufliche Hilfe anzubieten, die sie für die Erfüllung ihrer schweren und schönen pädagogischen und methodischen Aufgabe im Sinne echter und individueller Lebenshilfe und Berufsorientierung benötigen!
b) Was den *äusseren Ausbau* der IOK-Ausbildung betrifft, verweise ich auf die Vorschläge, die ich am 13. Juli 1973 der Innerschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz mündlich und schriftlich unterbreitet habe:

1. Bis 1975 Weiterführung der *Ausbildung nach Kurskonzept 1965,*

2. *Ab 1975 verbesserte, auf 34 Wochen erweiterte berufsbegleitende Ausbildung.*
Begründung:
a) Den erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Belangen kann mehr Zeit eingeräumt werden.
b) Die Vorteile der berufsbegleitenden Form bleiben erhalten.
c) Möglichkeit, Konzept 65 unter positiver Verwertung der bisherigen Erfahrungen *organisch* weiter zu entwikeln.

3. *Vorbereitung einer langfristigen Lösung: Kombination von institutionalisierter und berufsbegleitender Form.*

Begründung:
a) Langfristig gesehen kann auch die verbesserte, *einseitig* berufsbegleitende Form den enormen Anforderungen an die zukünftigen Reallehrer kaum genügen.
b) Die Ergebnisse der verschiedenen kantonalen, regionalen und schweizerischen Reform- und Expertenkommissionen und die Erfahrungen mit andern Ausbildungstypen in verschiedenen Kantonen liefern wertvolle Grundlagen für eine optimale Neukonzeption.

3.1 *Konstituierung einer Planungsgruppe* im Sinne des Projektaufrisses der Aufsichtskommision (Präsident Adalbert Kälin, Schulinspektor, Küssnacht) vom 8. Oktober 1972.
3.2 *Analyse der verschiedenen, bestehenden Ausbildungstypen* (z. B. Zürich, St. Gallen, Aargau, IOK)

3.3 Verwertung und Weiterentwicklung der Arbeiten des «Zentralschweizerischen Beratungsdienstes für Schulfragen» (ZBS) und der Kommission «Lehrerbildung in der Innerschweiz» (Präsident: Rektor Fässler).

3.4 Verwertung und Weiterentwicklung der Vorschläge der schweizerischen *Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen»*, besonders Kapitel «Ausbildung der Lehrer der Sekundarstufe I». (Präsident der Subkommission: P. Rohner)

3.5 *Entwicklung einer innerschweizerischen Ausbildungskonzeption,* wenn möglich durch eine Zusammenarbeit zwischen der Hochschule Luzern, der ZBS, der Innerschweizerischen Lehrerbildungskommision und der IOK.

4. *Verwirklichung der langfristigen Lösung*
Der Zeitpunkt ist schwer vorauszusagen, da nicht alle Vorbereitungsetappen und -faktoren unter 3.1 bis 3.5 jetzt schon überblickbar sind. Da aber die verlängerte berufsbegleitende Lösung ab 1975 eine gute, verantwortbare Ausbildungsform darstellt, kann die Entwicklung der langfristigen Lösung zu Gunsten einer optimalen Ausbildungsqualität ohne Stress reifen. Dabei halten wir uns stets vor Augen, was ein östlicher Weiser einmal als Lebensaufgabe formuliert hat:

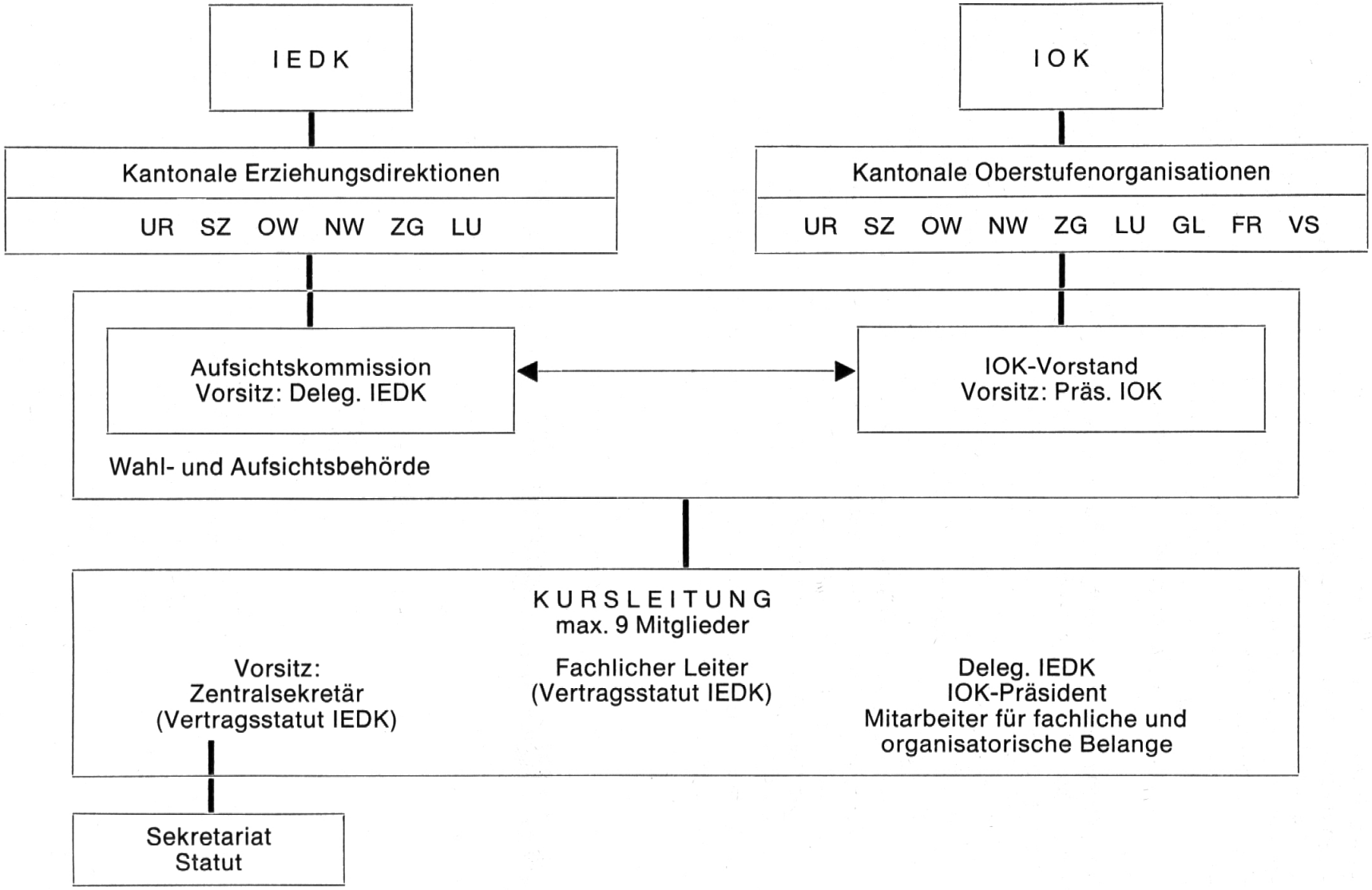
«Gelassen zu akzeptieren, was unabänderlich ist; mutig zu verändern, was wir verändern müssen und können; und weise zwischen beiden zu unterscheiden.»

Jubiläumstagung 10 Jahre IOK

Mittwoch, 18. Juni 1975 in der Aula Brunnen

09.00	Geschäftlicher Teil
09.45	Arbeitstagung Tagungsthema: Die Unterrichtsplanung des Reallehrers Wie lässt sich heute die Unterrichtsvorbereitung stufenspezifisch, fachmännisch und rationell gestalten? Referent: Paul Rohner, Seminarlehrer, Zug
11.15	Gruppendiskussionen
12.30	Mittagessen
13.50	Fahrt auf das Rütli
14.15	Festakt und Unterhaltung auf dem Rütli
15.39	Rückfahrt nach Brunnen Schluss der Tagung

Organigramm der Organisation für die Weiter- und Fortbildung der Reallehrer der Zentralschweiz während der Phase 1972–1975



STATISTIK 1966 - 1974 KURSE / TEILNEHMERZAHLEN

Jahr	Tagungen	Leiterkurse	Einführ. Kurs	Staatskunde	Praktika	Geschichte	Geografie	Medienkunde	Berufsorientierung I	Berufsor. II	Lebenskunde Suchtgefahr	Muttersprache	Französisch	Musische Bild.	Geometrie	Physik	Biologie/ Chemie	Gartenbau	Holzbearb. I	Holzbearb. II	Metallbearb. I	Metallbearb. II	Instrumentenbau	Tech. Zeichnen	Diplomkurs	Anzahl Jahreskurswochen	Anzahl Teilnehmer-Wochen	Kosten: Durchschn. Kosten Kurswoche	Kosten: Aufwand Kurse	Kosten: Aufwand Verwalt.
Dauer Wo.		1	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	3	1	1	1	1	1	2	2	2	2	1	1	1			Fr.	%	%
1966	63		12																							2	24			
1967	91		27									27							11							10	103	104.30	72	28
1968			16					23	25							47	45	43	13		13					12	268			
1969	97	13	26	19	1	19		23	22			20		28						19			24			13	259	165.45	82	18
1970	65		51	29	17	29	14							19		30	18	14	14		9			25	14	17	357	117.85	86	14
1971	113		78	23	44	24	18	23	22			52				37	57	31	16	7	11	12		29	18	30	626	187.65	69	31
1972	73	25	51		118	69		56	66	13		51		21		78	72		73	5	23	6		8		43	893	218.90	74	26
1973	128		41	71	169	58	53	76	57	31	27	41	90	71		13	33		50	26	49			32	53	53	1387	199.40	72	28
1974		38	80	37	174	48	79	38	75	67		78		24	17	52	55	10	68	8	44	6		70	79	60	1362	225.70	74	26
Total	630	76	382	179	524	247	164	239	267	120	27	269	90	163	17	257	280	98	245	65	149	24	24	164	164	240	5279	193.35	74,5	25,5
UR	65	3	30	15	56	25	12	16	27	2		19		15		18	25	8	11	5	14	2	2	13	12		392			
SZ	210	23	64	39	123	50	30	51	60	34	4	49	88	44	2	56	54	29	37	16	31	6	10	38	30		1298			
OW	54		23	13	16	13	8	13	15	6		13		11	1	12	19	13	10	2	5		1	11	8		246			
NW	45	8	15	10	15	12	8	12	15	5		14		9	3	17	15	6	10	4	8	5	2	11	8		254			
ZG	120	19	43	30	79	33	23	31	29	15	3	19	2	26	1	41	37	18	20	8	28	4	8	18	23		665			
LU	60	11	93	41	154	75	43	67	71	40	15	89		8	9	64	76	12	52	8	48	1		25	43		1251			
FR	18	2	55	28	45	34	23	39	34	13	5	29		35	1	37	36	7	60	12	8			29	23		690			
VS	7	6	30		20		13	2	6			35		12		6			41	10	1			13	13		290			
Div.	51	4	29	3	16	5	4	8	10	5		2		3		6	18	5	4		6	6	1	6	4		190			
Total	630	76	382	179	524	247	164	239	267	120	27	269	90	163	17	257	280	98	245	65	149	24	24	164	164		5279			

GESAMTKOSTEN Ausbildungsprogramm 1975
pro Teilnehmer ohne pers. u. Deplacement-Spesen Fr. 7946.00

DURCHSCHNITT pro Kurswoche, alles inbegriffen Fr. 240.80